

- ¹⁹⁾ Fries/Gropp: Geschichte, Namen, Geschlecht ... der Bischöfe von Würzburg. Nachdruck Bonitas-Bauer 1961 S. 31
- ²⁰⁾ Fries/Gropp S. 75-77
- ²¹⁾ StA W Standbuch 957 S. 22 ff
- ^{*)} Nach der Zählweise von Fries/Gropp
- ²²⁾ Wieland, M.: Wohltuns macht und Lohn, Hofheim S. 28
- ²³⁾ Gräter S. 140
- ²⁴⁾ Fries II S. 80/81
- ²⁵⁾ StA W WK 150/55 NB Nr. 12 330
- ²⁶⁾ Hofmann, H. H.: Franken seit dem Ende des Alten Reichs, München 1955 S. 50
- ²⁷⁾ StA B G 11 I Nr. 150
- ²⁸⁾ GHA Mei II/207

- ²⁹⁾ StA B Adelsakten v. Thüna ex Rep G 3b II 3
- ³⁰⁾ Schulz, Th.: Der Kanton Kocher der Schwäbischen Reichsritterschaft 1542-1805, In: Esslinger Studien Bd. 7 1986 S. 22
- ³¹⁾ Schulz S. 23
- ³²⁾ Pfeiffer, G.: Studien zur Geschichte der fränk. Reichsritterschaft. In: Jffl H.22 1962 S. 201
- ³³⁾ Ploetz, Der Große: Auszug aus der Geschichte, 29. Aufl. 1980 S. 636

Abkürzungen:

GHA Mei	=	Gesamt-Hennebergisches Archiv in Staatsarchiv Meiningen
StA B	=	Staatsarchiv Bamberg
StA M	=	Hessisches Staatsarchiv Marburg
StA W	=	Staatsarchiv Würzburg

Helmuth Meißner

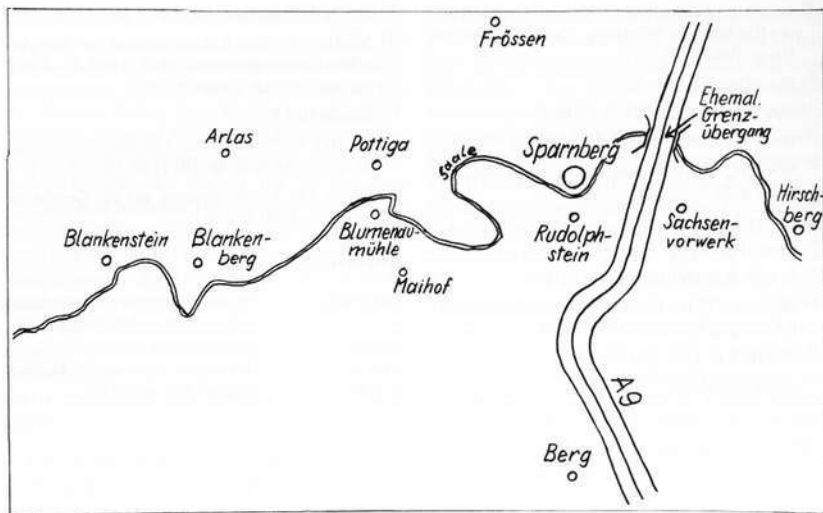
Sparnberg, ein thüringischer Markt an der Saale mit einer ehemals markgräflichen Kirche

Nur rund 500 Meter luftlinienmäßig vom ehemaligen Grenzübergang Rudolphstein/Hirschberg entfernt, tief im Tal an einer Saaleschleife, liegt auf dem nördlichen Ufer, also auf ehemaligem DDR-Gebiet, der kleine Marktflecken Sparnberg, Landkreis Schleiz. Mit diesem Kirchenort, dessen Turmzwiebel man von der Autobahn A 9 aus erspähen kann, hat es seine besondere Bewandnis: Diese Pfarrgemeinde gehörte bis 1860 zur evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Berg, war damit also kirchlich nach Bayern bzw. vorher zum Markgraftum Brandenburg-Kulmbach/Bayreuth hin orientiert.

Diese merkwürdige territorial-kirchliche Zwitterstellung könnte die Ursache dafür sein, daß der Kirchenbau in dem heute rund 160 Einwohner (- 1969 waren es noch 360 -) zählenden, 1379 durch König Wenzel zum Markt, ja nominell sogar zur Stadt erhobenen Ort in der Literatur relativ stiefmütterlich behandelt ist. Es könnte aber auch sein, daß man dem Kirchlein auf dem steilen Hang eines ehemali-

gen Burgberges keine besondere Bedeutung beimaß. Sogar in der Pfarrbeschreibung des Pfarrers Johann Hirsch vom Jahre 1835 heißt es: "Das Innere der Kirche hat für das Auge wenig Anziehendes; Schönheit findet man nicht ..."

So wie der Kirchenraum heute aussieht, macht er einen recht tristen Eindruck. 28 Jahre lang fand darin kein Gottesdienst mehr statt. Noch bis Mitte dieses Jahres war alles verstaubt und verschmutzt; altes Gerümpel, aber auch wertvolle Altertümer, lagen umher; die Fenster sind teilweise eingeschlagen; alte Öfen stehen auf den Emporen. Es wirkt alles wie in einem langjährigen Dornröschenschlaf versunken. Über Jahrzehnte hinweg war es untersagt, daß in dem Sperrbezirksgebiet der ehemaligen DDR überhaupt Gottesdienste, also größere Menschenansammlungen, stattfinden durften. Man traf sich ab und zu in Entfernungen von über 5 Kilometer zu christlichen Zusammenkünften im Freien.



Ehemalige Grund- und Kirchenherren: die Ritter von Reitzenstein

Dabei ist nicht nur die Geschichte des Ortes und der Kirche interessant; auch das Kirchlein selbst birgt beachtenswerte Details, darunter Bilder und Skulpturen, die vermutlich aus Hoffer Werkstätten stammen.

Nach Ansicht früherer Chronisten gehörte die "alte Veste" Sparnberg (Sparenwerk, Sparenberg), die sich auf dem Hang oberhalb der Kirche noch weiter hinaufzog, zum "limes sorabicus", den Karl der Große an der Grenze des Nordgaues gegen die Einfälle der Slawen errichten haben lassen soll. Jedenfalls dürfte das Saaletal in diesem Abschnitt schon in der Vor- und Frühgeschichte die Bedeutung einer Paßstraße gehabt haben.

Im Jahre 1202 taucht erstmals mit Rudegerus der Name Sparnberg im Zusammenhang mit dem Landesherrn, dem Herzog von Andech-Meranien, auf. In einer Urkunde des Jahres 1246 wird ein Conradus de Sparnberg genannt. Das letzte Mal hört man 1433 etwas von den Sparnbergern, die den Rittersitz – auch als "Raubschloß" bezeichnet – über dem

Saaletal und oberhalb der Kirche ausgebaut haben und denen auch Blankenberg gehörte. 1458 erwarb ein Hans von Waldenfels "Schloß und Flecken Sparnberg" für 500 Gulden von Bernhart Rußwurm, dessen Vater Mathes es 20 Jahre zuvor von Herzog Wilhelm von Sachsen erhalten hatte.

Die Herren von Reitzenstein übernahmen 1487 das damals etwas heruntergekommene Burgenschloß und saßen – mit kurzer Unterbrechung (1699-1724) – bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts darauf. Deren Landesherrschaften wechselten häufig: Vögte von Gera, Weida und Plauen, Kurfürstentum Sachsen, Königreich Böhmen (Karl IV.), Grafen von Schwarzburg, Fürsten von Reuß.

Die Reitzenstein waren es auch, welche die bereits bestehende und von den Hussiten stark verwüstete Kapelle wieder aufzubauen veranlaßten und der Gemeinde viele Stiftungen zukommen ließen, so in Kapitalien, Grundstücken und Vieh (z. B. Geschenk einer Kuh durch Sabine von Reitzenstein 1599). Vermutlich war es auch in jener Zeit – Anfang des 16. Jahrhunderts –, daß ein H. (Hans ?) von Reit-



Die Kirche von Sparnberg, vom westdeutschen Saaleufer aus gesehen, samt der neuen Brücke; früher gab es eine berühmte überdachte Brücke über das Fließchen. (Fotos: H. Meißner)

zenstein die Kirche mit einem neuen Altar austatten ließ. Offenbar wurden Stifter und Zeit der Stiftung auch in den sonst recht ausführlich vorhandenen kirchlichen Unterlagen nicht tradiert. Es heißt in den alten Pfarrbeschreibungen des zuständigen Pfarramts Berg nur, "lange nach dem Hussitenkrieg" sei die Simon und Juda geweihte Kapelle "aufgerichtet" worden. Als Größenangaben des heute noch im gotischen Baubestand existierenden Langhauses werden die alten Maße genannt: 63 1/2 Fuß (ca. 19,00 m) Länge, 29 1/2 Fuß (ca. 8m) Breite und 41 Fuß (ca. 12,00 m) Höhe bis zur Dachspitze.

Der Diakon – zweiter Pfarrer, ursprünglich "Meßpriester" – vom eine Stunde Gehweg entfernten Berg war vermutlich schon seit dem 14. Jahrhundert zuständig für die Gemeinde und deren Gottesdienste. Zum Pfarrsprengel gehörten auch die Christen von Blankenberg und Arlas. Nur als "Gastbesucher" der Gottes-

dienste wurden die Bewohner aus Rudolphstein, Ober- und Untersachsendorfer, Maihof, Blumenamühle geduldet. Da achtete der erste Pfarrer von Berg scharf darauf, daß ihm die Gelder dieser zu Berg gehörenden Gemeindeglieder nicht verloren gingen. Als der zweite Pfarrer auch Kasualien für die Bewohner der umliegenden Orte und Weiler durchführen wollte, gab es gleich heftigen Protest des ersten Pfarrers. Seinerzeit lebten in den rund 60 Häusern Sparnbergs 450 Einwohner, die vor allem als Weber ihr Brot verdienten.

Die Wohnung hatte der zuständige Pfarrer in Berg; nur zwischen 1672 und 1676 lebte er einmal in Sparnberg selbst. "Alle Sonn- und Feiertage wird die Gemeinde mit gewöhnlichem Gottesdienst versehen", so schreibt bereits Magister Johannes Will in seinem "Teutschen Paradeiß" vom Jahre 1692. Außerdem gab es Gottesdienste an den Apostel- und den Buß- und Bettagen. Der Friedhof zieht sich von der Kirche aus den Hang hinauf bis zum ehemaligen Wallgraben der verfallenen Burg.



Blick auf die Kirche von Sparnberg vom Burgberg aus.

Barockgestaltung der Kirche im 18. Jahrhundert

Man fand bei jüngsten Bauuntersuchungen an den Wänden des aus Bruchsteinmauerwerk aufgerichteten Langhauses und Chorbereichs Reste von gotischen Wandmalereien (u.a. Weihekreuze). Auch ein Rest des alten Altars ist noch vorhanden. Ein "H. von Reitzenstein" stiftete den Aufbau samt den beiden Gemälden zu seiten des mittleren, jüngeren Wappenbildes, mit den anbetenden Stifterfiguren des Ehepaars, jede in andächtiger Haltung, den Rosenkranz in Händen. Eine Inschrift kündigt von der Hinwendung zur Gottesmutter Maria: "miserere mej – mater Dej". Die Stiftung könnte auf Hans von Reitzenstein zurückgehen, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Sparnberger Besitz innehatte, und zwar wohl vor Durchführung der Reformation; er selbst starb erst 1545. Das Wappen der Ehefrau verweist an die Familie von Zedtwitz.

Größere innovatorische Maßnahmen erfolgten im 18. Jahrhundert. In den Jahren zwischen 1700 und 1730 hatte die Gemeinde dafür 900 Gulden gespart und angelegt. 1726 wurde der Turm "ganz neu aufgeführt", der sich an der Westseite des Langhauses in "nicht unbeträchtlicher Höhe", nämlich bis zu 36 Metern, erhebt, zwei Glocken enthält – eine mußte im 1. Weltkrieg abgegeben werden – und in dessen Erdgeschoß zwei Zugänge zur Kirche liegen. Im unteren Teil steht er über einer quadratischen Grundfläche; oberhalb der Langhausfirstlinie wird er ins Oktogon übergeführt. Eine mächtige, markante Zwiebelkuppel mit Laterne und bekronender kleiner Zwiebelhaube, ferner Knauf und Wetterfahne bilden den Dachabschluß.

Im Inneren legte man dem polygonal abgeschlossenen Chorbereich eine Emporenfront vor, die im unteren Teil zwei seitliche Durchgänge für den früher obligatorischen Abendmahlsumgang hat. 1729 wurde ein Kanzelaltar an die Emporenwand angelehnt. Man könnte den Aufbau dem Typus des Emporenkanzelaltars zuordnen. Allerdings erfolgt der Aufgang zur Kanzel heute nicht mehr über die Empore, sondern direkt von unten her. Der alte Steinstipes blieb bestehen. An der Stelle der Predella fanden die alten nachgotischen Altarbilder ih-



Der Kanzelaltar an der Ostfront des Langhauses.

ren Platz. Die Fassung erhielt der Aufbau erst rund vier Jahrzehnte später unter den Reitzensteinnachfolgern, von denen auch das mittlere Wappenbild stammt.

Die Kanzelbrüstungsfelder zeigen an der Vorderseite die Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit, ansonsten Rankenmalereien. Je ein breites Band üppiger Akanthusornamente steigt zu beiden Seiten der Kanzel, jeweils von einer schlanken Säule auf einem Podest ausgehend, bis zum Gebälk empor. Dieses besteht aus schlichten profilierten Giebelschenkeln mit einem Aufsatz in der Mitte, der das Reitzensteinwappen mit den Initialen "H. F. V. R. 1729" enthält.

Laut einer Inschrift erfolgte 1710 die Anschaffung des Taufengels, der – nicht mehr ganz vollständig – an einer der Emporensäulen hängt. An der Seilvorrichtung schwebte



Der Taufengel vom Jahre 1727.

früher eine Taubenfigur, Symbol des Heiligen Geistes, über dem Engel. Einwohner von Pottiga stifteten die Taufskulptur für 100 Gulden mit der Auflage, auf dem Sparnberger Gottesacker beigesetzt zu werden. Ostern 1966 fand die letzte Taufe in der Kirche statt.

An den Langhausseiten bauen sich Doppelemporen auf, die ganz einfache Holzbalkenbänke für die Männer tragen. Die flache Decke zieht sich mit schmucklosen Holzkassetten über den schmalen Kirchenraum. Diese Ausstattungs- und Barockisierungsmaßnahmen dürften in dem Zeitraum zwischen der Turm- und der Kanzaltarerstellung getätigt worden sein. Die in ungefaßtem Holz belassenen Emporen und Gestühlsteile werden wohl zu dem bereits erwähnten negativen Urteil von Pfarrer

Hirsch mit beigetragen haben, denn er beklagt, Decke, Emporen und Stühle würden eines "freundlichen Anstriches ermangeln". Lediglich die Brüstungen der Empore an der Stirnseite erhielten einige dürftige Malereien von Blattranken.

Eine Orgel steht auf der Westempore. Sie dürfte noch aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert stammen, ist aber noch funktionsfähig. Wegen der Anschaffung dieser Orgel gab es jahrzehntelang Probleme. Bereits unter den Reitzenstein scheint der "Gerichtshalter", also Verwaltungsangestellter des Gutes, August Moebius, eigenmächtig ein Orgelwerk bestellt zu haben, ohne dies mit dem Pfarrer abzusprechen und ohne die Bereitschaft, von Gutsherrenseite die Bezahlung zu übernehmen. Eine dicke Akte im Pfarrarchiv liefert Schriftstücke über den Streit, der sich auch über die Reitzensteinzeit hinaus – zusammen mit anderen Problemen – weiter hinzog. 1786 ließ man untersuchen, ob denn nicht noch das alte Orgelwerk "reparaturfähig" sei. Orgelbauer (Friedrich) Heidenreich aus Hof stellte jedoch am 9. Oktober 1786 fest, daß dies "unmöglich" sei. Dies muß dann wohl der Auslöser für die Anschaffung einer neuen Orgel gewesen sein. Über den genauen Zeitpunkt von deren Fertigstellung und Lieferung konnte kein Anhaltspunkt gefunden werden. Jedenfalls erging am 5. August 1786 an Markgraf Alexander nach Ansbach die Bitte um Genehmigung des Auftrags zu "Anschlag und Akkord" der Orgel.

Auch einen Beichtstuhl muß es noch im 18. Jahrhundert in dieser Kirche, die seit dem Jahre 1528 zusammen mit der Pfarrei Berg evangelische Gottesdienste durchführte, gegeben haben. Er wird genannt im Zusammenhang mit einem Streit zwischen dem Herrn von Oberland auf dem unmittelbar benachbarten Rittersitz Rudolphstein und dessen zuständigen I. Pfarrei Berg, der sich über viele Jahre hinweg laut des vorhandenen umfangreichen Aktenbündels für die Zeit von 1661 bis 1719. Angeblich aus Gründen der Nähe wollten die von Oberland samt ihrem "Gesinde und den Dorfleuten" lieber nach Sparnberg statt nach Berg "zur Beicht" gehen und pochten auf ihr "doppeltes Pfarrecht".

Ende der Reitzensteinära

– Ablösung von Berg

Der bereits erwähnte Kanzelaltarstifter, Hauptmann Heinrich Friedrich von Reitzenstein, war es dann, der 1755 das Rittergut Sparnberg verkaufte an Christian Carl Wackernagel. Drückende Schulden zwangen ihn dazu, den auf 25457 Gulden geschätzten Besitz für 14000 Gulden abzugeben. Das 1734 abgebrannte alte Schloß bestand nicht mehr; seitlich davon war ein neuer Wohnbau aufgeführt worden.

Die zwei Generationen Wackernagel und deren Verwalter forderten die zuständigen Pfarrer immer wieder zu heftigen Beschwerden heraus. 1752 gab es Streit wegen eines Kirchenstandes, 1770 wegen einer Kirchengruft. Im Jahre 1784 verbat die Herrschaft das für alle brandenburgisch-markgräflichen Pfarreien angeordnete Trauerläuten für die Witwe (Friederike Luise) des ehemaligen Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich zu Ansbach im Jahre 1784. Aber auch als Friedrich II. (der Große) von Preußen 1786 starb, wurde dem Schulmeister untersagt, den Befehl der kurfürstlich-sächsischen Regierung zu befolgen: "Keinen Strang des Geläutes" sollte er "durchziehen".

Besonders verärgert war der Pfarrer, als Christian Adolf August Wackernagel ohne Absprache mit ihm "eigenmächtig und in der größten Stille eine Veränderung an dem dasigen Altar vorgenommen" und (1788) in der Mitte der Predellentafel sein Wappen anbringen ließ, das so protzig mit einem breiten profilierten Holzrahmen zwischen die beiden alten Anbetungsbilder geschoben wurde; wir wissen nicht, was dadurch verdrängt oder zugedeckt wurde. Auf dem Wappenschild sind drei Nägel erkennbar, Zeichen eines "redenden" Wappenbildes also. Der Arm der Helmzier schwingt ein Kurzschwert und nicht, wie sonst beim Wackernagelwappen üblich, einen Hammer. In einigen Details (auch der Farben) scheint dieser Gutsbesitzer sich sein eigenes Wappen kreiert zu haben.

Die Witwe dieses letzten Wackernagel war nach dem Tod ihres Gemahls (1790) mit dem für Sparnberg zuständigen zweiten Pfarrers

von Berg, Christoff Friedrich Ruckdeschel, und nach dessen Tod mit dem Notar Johann Georg Wächter verheiratet. Schließlich ging der Besitz 1836 an den Sohn aus der Ruckdeschelehe, Georg Wilhelm Ruckdeschel, über. Ende des 19. Jahrhunderts kaufte der Fabrikant Karl Friedrich Heinrich von Koch aus Hirschberg das Gut und legte sich unter der Reitzensteinempore in der Kirche eine eigene Herrenloge an, die heute als Leichenkammer abgetrennt ist. Zuletzt vor 1945 gehörte das ehemalige Burggelände zum Schloß der Familie Gräf, Plauen/Vogtland, wurde dann enteignet im Zuge der Bodenreform und untersteht nun dem Bundesvermögensamt.

Die Kirchengemeinde gehört schon seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr zum bayerischen Berg. Immer wieder hatte es Streit wegen der unterschiedlichen Herrschaftsbeziehungen von politischer und Kirchengemeinde gegeben. Zum erstmal tauchen dafür Anhaltspunkte nach Einführung der Reformation 1528 auf. 1675 wurde von kursächsischer Seite massiv wegen der Filiale nachgefragt. Der Hofer Superintendent Magister Friedrich Heusinger von Waldeck bekräftigte am 23. Mai 1701, daß der Prediger von Sparnberg vom Churfürstlichen Haus Sachsen an Geld, Getreide, Holz und dgl. "keinen Heller" bekomme, sondern von Berg aus betreut werde. Als weiteres Argument für das Zugehörigkeitsrecht zum Markgraftum führte der geistliche Oberhirte auf, daß "auf markgräfliche Weise und Befehl" – im Gegensatz zum kursächsischen Gebiet – die Aposteltage gefeiert würden. Die markgräflich-brandenburgischen "Patenta" würden regelmäßig von der Kanzel öffentlich abgelesen und an das Kirchentor geheftet. "Von altersher" müßten die Sparnberger "ohne Widerspruch" ... "ihre Leichen, Hochzeiten und Kindstauen bey dem Pfarrer zu Berg bestellen und einschreiben lassen..."

Auch im Verlaufe des ganzen 18. Jahrhunderts ziehen sich aktenweise die Niederschläge wegen der "Differenzen zwischen Brandenburg-Bayreuth und Kursachsen" hin. 1803 kommt es zwischen dem preußischen Konsistorium in Ansbach und dem kurfürstlichen in Leipzig zu einer Übereinkunft, wonach die Gottesdienste nach sächsischem Ri-

tual erfolgen sollten. 1860 gelingt dann endlich die Ablösung der beiden Orte Sparnberg und Blankenberg von der alten Muttergemeinde Berg. In Blankenberg geht man so gleich daran, eine eigene Kirche zu bauen.

Als einige Jahre davor die Ablösungsverhandlungen begannen, wurden an Hand der kirchlichen Statistik die Bewegungen der Gemeindeglieder über ein Jahrzehnt hinweg beobachtet. 1827 gab es in Sparnberg 314, in Blankenberg 358 Seelen. 1844 wurden für Sparnberger Gemeindeglieder 18, für Blankenberger 20 Kinder getauft, 10 Trauungen insgesamt gehalten und 19 Beerdigungen für Sparnberger, 33 für Blankenberger Bürger durchgeführt. Endgültiger Sitz der Pfarrei wurde somit Blankenberg. Von dort wurde Sparnberg bis 1973 versorgt. 20 Jahre lang war die Gemeinde dann dem Pfarramt Frössen zugeteilt. Seit dem 1. Dezember 1993 gehört sie wieder zu Blankenberg.

Seit der Wende werden wieder regelmäßig Gottesdienste in Sparnberg durchgeführt. Die Zusammenkünfte finden in der einstigen Reitzenstein-Herrenloge statt, die durch Glasfenster zum Kirchenraum abgesondert ist, und bei dem spärlichen Besuch reicht der kleine Raum bislang. Erstmals konnte die Gemeinde im Juni dieses Jahres wieder im großen Kirchenraum Gottesdienst feiern

Ein "Freundeskreis Sparnberger Kirche" hat sich konstituiert, der sich um die Mittel für die Kirchenrestaurierung bemühen möchte.

Ludwig Revier

Der Sodenberg und seine bewegte Geschichte

Wer das landschaftlich reizvolle Tal der Fränkischen Saale zwischen Hammelburg und Gemünden durchwandert, kann sie nicht übersehen, die 506 Meter aufragende Bergkuppe des Sodenberges und wer sich entschließt, hinaufzusteigen auf die luftige Höhe, wird mit einem unvergeßlich schönen Weitblick belohnt: Die Rhönberge liegen ausgebreitet vor ihm,

(Spenden sind erwünscht; der Autor stellt gerne den Kontakt mit dem Freundeskreis her.)

Benützte Quellen und Literatur

- Staatsarchiv Bamberg:
C2 Nr. 1917, 1918, 2000,4050.
Landeskirchliches Archiv Nürnberg:
55/43, 48, 135, 137, 139, 141, 142, 329, 358, 1050 II.
Bau- und Kunstdenkmäler Sachsen,
Heft XXII Ziegenrück, Halle 1902.
Cuveland, Helga de, Der Taufengel, Hamburg 1991.
Hofner, Hans, Dörfer und Rittersitze entlang der Grenze, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken, 48. Band, Bayreuth 1968.
Knopf, Otto, Damals. Ein Blick in die Vergangenheit. Der Frankenwald zwischen Saale und Main, Hof 1979.
Knopf, Otto, Lexikon Frankenwald, Hof 1993.
Münlich, K. H. W., Die malerischen Ufer der Saale, Dresden 1846/Hof 1990.
Reitzenstein-Reuth, H. von, Geschichte der Familie von Reitzenstein, Band 1, München 1888.
Will, Johann, Das Teutsche Paradeiß in dem vortrefflichen Fichtelberg ... in: Archiv für Geschichte von Oberfranken, 15. Band, 1. Heft, Bayreuth 1881.
Freundliche Auskünfte und Mitteilungen von Herrn Richard Junhold, Sparnberg, zur Heraldik von Herrn Realschulkonrektor Eugen Schöler, Schwabach und des Pfarramtes Blankenberg.

das Weinstädtchen Hammelburg mit der stolzen Burg Saaleck beinahe Parterre, im Hintergrund die Ruine Trimburg, durch den dunstigen Schimmer hindurch erkennen wir das Weichbild Schweinfurts und wenn etwas südlich davon nicht die klotzigen Kühltürme des Kernkraftwerkes Grafenrheinfeld zu sehen wären, könnte sich der Betrachter dieses para-